

Seminararbeit

zum Thema

**Wilhelm II. und die Beziehungen zwischen Deutschland
und England im Zeichen der Flottenpolitik, 1897-1914**

im Seminar

Deutsches Kaiserreich 1871 – 1914

bei Dr. Rüdiger von Krosigk

DUV Speyer

Sommersemester 2014

Literaturverzeichnis

Quellen und Dokumente

HALE, William Bayard	„ <i>An evening with the German Emperor</i> “, The Century Magazine Dez. 1908, S.261 – 271, Nachdruck in: WINZEN, Das Kaiserreich am Abgrund, S.348 – 359
HALE, William Bayard	Aufzeichnung über sein Gespräch mit Kaiser Wilhelm II. am 19. Juli 1908, abgedruckt in: WINZEN, Das Kaiserreich am Abgrund, S.344 – 347
HARDEN, Maximilian	„ <i>Gegen den Kaiser</i> “, Die Zukunft, Ausgabe 65 vom 07. November 1908, S.214 – 215
KLEHMET, Reinhold	Memorandum über seine Unterredung mit Bülow am 29. Oktober 1908; Nachdruck in: WINZEN, Das Kaiserreich am Abgrund, S.128 – 130
MANTLER, Heinrich	„ <i>Kaiser Wilhelm über seine Stellung zu England.</i> “ in: Berliner Abendblätter, No.345a. Abendausgabe vom 28. Oktober 1908; Nachdruck in: WINZEN, Das Kaiserreich am Abgrund, S.117 – 123
NAUMANN, Friedrich P.	„ <i>Die Politik des Kaisers</i> “, Die Hilfe – Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst, S. 718 – 720, 08. November 1908; Nachdruck in: WINZEN, Das Kaiserreich am Abgrund, S.179 – 183
SCHOEN, Wilhelm von	Aufzeichnung von Wilhelm von Schoen über die Vorgänge zwischen dem 28. und 30. Oktober 1908, Nachdruck in: WINZEN, Das Kaiserreich am Abgrund, S.125 – 128
<i>unbekannt</i>	Ein Redakteur der New York Times an Alfred Lord Northcliffe, abgedruckt in: WINZEN, Das Kaiserreich am Abgrund, S.343f.

Literatur

BRENTANO, Lujo	<i>Die Urheber des Weltkriegs</i> , Barsinghausen 2012
GROSSER, Dieter	<i>Vom monarchischen Konstitutionalismus zur parlamentarischen Demokratie. Die Verfassungspolitik der deutschen Parteien im letzten Jahrzehnt des Kaiserreichs</i> , Den Haag 1970
HAMMANN, Otto	<i>Bilder aus der letzten Kaiserzeit</i> , Berlin 1922

HILLER VON GAERTINGEN, Friedrich Freiherr	<i>Fürst Bülow's Denkwürdigkeiten. Untersuchungen zu ihrer Entstehungsgeschichte und ihrer Kritik</i> , Tübingen 1956
HOBSON, Rolf	„Die Besonderheiten des wilhelminischen Navalismus“, in: Werner Rahn [Hrsg.]: <i>„Deutsche Marinen im Wandel. Vom Symbol nationaler Einheit zum Instrument internationaler Sicherheit.“</i> , München 2005, S.161 – 193
MENNING, Ralph R. / BRESNAHAN MENNING, Carol	"Baseless Allegations": Wilhelm II and the Hale Interview of 1908, <i>Central European History</i> , Vol. 16, No. 4 (Dec. 1983), S.368 – 397, aufgerufen über www.jstor.org/stable/4545997 , 06.07.2014
RECKING, Ruppert	Ein Journalist erzählt: Ein Kaiserreich auf Aktien, Stuttgart 1936
RIEZLER, Kurt	„Tagebücher, Ausätze, Dokumente“, Neuausgabe Göttingen 2008
RÖHL, John C. G.	„Der Kaiser spricht“, <i>Die Zeit</i> , 2008 Ausgabe 43 aufgerufen über: <i>Die Zeit Online</i> , 28.06.2014
RÖHL, John C. G.	<i>Wilhelm II. – Band 1: Die Jugend des Kaisers</i> , 2. Auflage, München 2001
RÖHL, John C. G.	<i>Wilhelm II. – Band 3: Der Weg in den Abgrund</i> , Nördlingen 2008
SALTZWEDEL, Johannes	„Großwildjagd mit Stativ“, <i>Der Spiegel</i> 43/1999, S.334 – 336
THIMME, Friedrich	<i>Die große Politik der europäischen Kabinette: Deutschland und die Westmächte</i> (Band 24), Berlin 1927 aufgerufen über: <i>Digitale Sammlungen der Universität zu Köln</i>
VOGENHAUER, Stefan	<i>Die Auslegung von Gesetzen in England und auf dem Kontinent, Band II</i> , Tübingen 2001
WEBER, Marianne	<i>Max Weber – ein Lebensbild</i> , 3. Auflage, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage von 1926, Tübingen 1984
WINZEN, Peter	<i>Das Kaiserreich am Abgrund: Die Daily-Telegraph-Affäre und das Hale-Interview von 1908</i> , Stuttgart 2002

Inhaltsverzeichnis

I.	Einleitung	1
II.	Hauptteil	2
1.	Verwandtschaft und Rivalität.....	2
2.	Die Daily-Telegraph-Affäre	6
a)	<i>Inhalt und Entstehung</i>	6
b)	<i>Folgen</i>	9
c)	<i>Konsequenzen</i>	11
3.	Das Hale-Interview.....	11
a)	<i>Entstehung und Inhalt</i>	11
b)	<i>Folgen</i>	12
4.	Hoffnungen für und durch den Flottenbau	13
a)	<i>Lage vor 1914</i>	13
b)	<i>Die Notwendigkeit des Flottenbaus aus Sicht des Kaisers</i>	13
c)	<i>Des Kaisers Hoffnung auf Entspannung</i>	15
d)	<i>Gründe für das Scheitern in der Flottenfrage</i>	16
III.	Fazit	17

Wilhelm II. und die Beziehungen zwischen Deutschland und England im Zeichen der Flottenpolitik, 1897-1914

I. Einleitung

„Das Maß von Verachtung, welches uns, als Nation im Ausland [...] nachgerade [...] entgegengebracht wird, weil wir uns dieses Regime dieses Mannes gefallen lassen, ist ein Machtfaktor von erstklassiger ‚weltpolitischer‘ Bedeutung für uns geworden. ... Wir werden ‚isoliert‘, weil dieser Mann uns in dieser Weise regiert und wir es dulden und beschönigen.“¹ So beschreibt MAX WEBER seine Sicht auf Kaiser WILHELM II. mit Hinblick auf dessen Außen- und Flottenpolitik bereits 1906.

Doch wie konnte es so weit kommen, dass *der* prägende Verwaltungsrechtler und Nationalökonom ein solch negatives Bild von dem Oberhaupt des Deutschen Reiches sich erarbeiten konnte? Wie konnte ein in Großbritannien aufgewachsener Monarch außenpolitisch gegenüber England so unsensibel durch seinen *Navalismus*² agieren und die Briten sich derart herausgefordert fühlen lassen? Warum konnten die familiären Verbindungen in das englische Königshaus einen kriegerischen Konflikt letztlich nicht verhindern?

Diese Fragen dienen im Rahmen dieser Arbeit Richtschnur in Anbetracht der Beziehungen Deutschlands und Englands unter WILHELM II. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Person Wilhelms und seines Einflusses als staatliche Institution des Deutschen Kaisers. Gerade er prägte durch seine Ziele und sein Verhalten im Flottenwettrüsten die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik zwischen 1897 bis zum Ausbruch des Krieges, wobei ein Unterscheiden zwischen dem „dienstlichen“ und dem „privaten“ Wilhelm nur selten stattfand.

Exemplarisch für die Beziehungen Wilhelms zu England wurden für diese Arbeit das Daily-Telegraph-Interview und das sog. Hale-Interview ausgewählt. Mithilfe dieser beiden völlig konträren Aufzeichnungen, die Wilhelm in einem Jahr äußerte, wird schließlich eine Begründung für die Faktizität des Flottenwettrüstens des Reiches versucht. Eine Ausweitung auf Verhandlungen wie die Haldane-Mission oder die Marokko-Krisen würde den Rahmen der Arbeit in Anbetracht des steten Schwankens des Kaisers sprengen.

Der einzelne Ablauf der Korrekturen der verschiedenen Entwürfe der Daily-Telegraph-

¹ MAX WEBER am 14.12.1906, in: MARIANNE WEBER, Max Weber – ein Lebensbild, S.403

² HOBSON definiert den Begriff des Navalismus treffend, weshalb er auch in dieser Arbeit verwendet wird: „Eine Politik der maritimen Aufrüstung, die als ein Mittel zur Mehrung nationaler Macht und Größe dienen sollte und die die Erfordernisse der nationalen Verteidigung im Kontext eines angeblichen Expansionsbedürfnisses beurteilte.“, in: HOBSON, Die Besonderheiten des wilhelminischen Navalismus, S.161.

Affäre wird in der vorliegenden Arbeit nicht rekonstruiert werden. Er wird lediglich gedrängt und ausschnittsweise dargestellt, um das Verständnis für die Abläufe im Vorfeld der politischen Reaktionen zu ermöglichen. Dabei wird durch den langen „Weg“ des Daily-Telegraph-Interviews durch das Auswärtige Amt, den Reichskanzler und die Presse anschaulich demonstriert, wie durch ein nationalistisches Selbstverständnis in diesen Ämtern die Affäre erst nach den Reaktionen der Öffentlichkeit entstehen konnte. Erschwert wurde die Quellenauswertung allerdings dadurch, dass einige Akten der Daily-Telegraph-Affäre offenbar verändert oder gar vernichtet worden sind. Dies betrifft insbesondere solche Schriftstücke, die die Hauptakteure hätten belasten können, obwohl anderweitig deren Existenz bezeugt ist, wie gerade in der neuesten Forschung überzeugend dargestellt wird.³

II. Hauptteil

1. Verwandtschaftsbeziehungen und Rivalität

Wilhelm verbrachte große Teile seiner Kindheit in England. Schließlich war seine Mutter VICTORIA LOUISE die Prinzessin von Großbritannien und Irland und seine Großmutter VICTORIA gar die *Queen of the United Kingdom*.

Eine Ambivalenz zwischen den beiden wichtigen Frauen in seinem jungen Leben ist allerdings deutlich erkennbar. Die bedeutende Rolle QUEEN VICTORIAS im Leben des Kaisers zeigte sich gerade 1901, als er extra an das Sterbebett seiner Großmutter eilte, was ihm sogar bei den Briten einen beachtlichen Sympathiebonus einbrachte, da zu dieser Zeit bereits eine germanophobe Grundstimmung auf der Insel herrschte.⁴ Auch überrascht es nicht, dass der Deutsche Kaiser die Konkurrenzmacht England für seine „*technology of sport, of theology, and of science*“⁵ und auch ihren Patriotismus und ihr Militär offen bewunderte. Zudem wird sein Englisch als ausgezeichnet beschrieben; so ist HALE beispielsweise des höchsten Lobes: „[...] *shall I say, fluent? It was more. It was exact, idiomatic [...] and its utterance was devoid of the slightest accent.*“⁶

Demgegenüber zerrüttet und kühl war das Verhältnis zu seiner Mutter. Diese betrachtete ihren Erstgeborenen mit dem deformierten Arm als fehlerbehaftet und den Wünschen nicht entsprechend.⁷ Als Konsequenz fühlte sie sich an der Behinderung schuldig, was sie auf das Verhältnis zu ihrem Sohn projizierte, wodurch dieser nur wenig Zuneigung und Ver-

³ Vgl. WINZEN, Das Kaiserreich am Abgrund, S.11.

⁴ Dazu ausführlich: RÖHL, Der Weg in den Abgrund, Kapitel 1; WINZEN, Das Kaiserreich am Abgrund, S.29.

⁵ HALE, An evening with the German Emperor, S.350; Wilhelm: Die deutschen Soldaten sollen sich wie Helden schlagen, „*wie es in der Tat britische Soldaten immer getan haben.*“, zitiert nach: RÖHL, Der Weg in den Abgrund, S.59; siehe auch S.227.

⁶ HALE, An evening with the German Emperor, S.349; ob Wilhelm sogar eine britische Staatsbürgerschaft hatte, ist umstritten, wird aber von der h. M. abgelehnt, vgl. dazu VOGENHAUER, Die Auslegung von Gesetzen, S.1043.

⁷ Vgl. RÖHL, Die Jugend des Kaisers, S.87ff. und 142.

ständnis erfahren konnte. So nahm Wilhelm als Kaiser später nur selten oder widerwillig Ratschläge von ihr an.⁸

Diese Ambivalenz trat auch im Verhältnis zu den Nachfolgern Victorias auf dem britischen Thron auf. Bis zum Tod seiner Großmutter war Wilhelm öfter nach England gereist, um dem Misstrauen vielen Briten zu entgegnen und auch um ein Signal in Richtung der deutschen Bevölkerung zu senden. Nachdem er seine Großmutter und seine Mutter verloren hatte, nahm nach und nach auch sein Bezug zu England ab. Unterstützt wurde dieser Progress auch von außenpolitischen Kontroversen wie bspw. dem zeitlich überschneidenden *Zweiten Burenkrieg* in Transvaal.⁹

Zwar lud Wilhelm zu seinem *Kaisergeburtstag* 1902 den jungen *Prince of Wales* GEORGE mit größter Freude, doch bereits Ende des Ende Dezember 1901 stieß er gegenüber EDWARD VII. die Drohung aus, dass bei weiter wachsende Germanophobie der britischen Politik diese ihr Land „*im größten Durcheinander vorfinden [würde], das man je gesehen hat.*“¹⁰ In den folgenden Wochen war es in England zu Entrüstungen gekommen, da VON BÜLOW einige germanophobe Aussagen öffentlich kritisiert hatte, woraufhin die Englandfreundlichkeit in Deutschland auf einem neuen Tiefpunkt ankam. Das Treffen der Monarchen führte zwar zunächst zu der erhofften Entspannung, jedoch stieg das gegenseitige Misstrauen beider Staatsoberhäupter und Staaten.

Das Verhältnis zu seinem Onkel EDWARD VII.¹¹ verbesserte sich zunächst, doch drohte schon im Oktober 1902 wegen des geplanten Empfangs von drei Buren-Generälen die Lage zu eskalieren.¹² Beim Kaiserbesuch in *Sandringham* erklärte WILHELM II. hochrangigen englischen Politikern, dass das junge Kaiserreich eine Flotte benötige, die jedoch nicht gegen das Vereinte Königreich eingesetzt würde. Schließlich sei die britische Kolonisation zweihundert Jahre voraus und Deutschland brauche viel Zeit, um diesen Vorsprung aufzuholen. Intention dieser Taktik Wilhelms war es, die britische Regierung zu überzeugen, dass keine Gefahr von der Deutschen Marine ausging, um wiederum Zeit für deren tatsächliche Aufrüstung zu gewinnen, da er eine unangefochtene Vormacht Englands auf den Weltmeeren nicht mehr akzeptieren wollte.¹³

⁸ Seine Mutter warnte ihn bspw. mehrfach vor einem anglophoben Klima in Deutschland und den daraus resultierenden Folgen für den Kriegswillen der Bevölkerung, vgl. RÖHL, *Der Weg in den Abgrund*, S.57.

⁹ Siehe dazu m. w. N.: RÖHL, *Der Weg in den Abgrund*, 61 sowie S.226f. und Fn.1 u. 8.

¹⁰ Wilhelm an Edward, zitiert nach RÖHL, *Der Weg in den Abgrund*, S.230 und Fn.15; in der folgenden Woche hielt BÜLOW seine „Granitbeißerrede“ gegen JOSEPH CHAMBERLAIN.

¹¹ Wilhelms Mutter VICTORIA LOUISE war die Schwester von EDWARD VII.

¹² So gratulierte Wilhelm seinem Onkel herzlich zur Krönung und sie vereinbarten ein Treffen in Sandringham, jedoch nutzte die Presse den Streit um die Generäle für eine Verstärkung der Anglophobie, siehe: RÖHL, *Der Weg in den Abgrund*, S.240ff. und 245f.

¹³ BÜLOW soll an einen Vertrauten gesagt haben: „*In der auswärtigen Politik käme es darauf an, Verwicklungen zu vermeiden, bis die Flotte in der Stärke sei, die der Kaiser ihr zu geben bemüht sei.*“, in: WALDERSEE, *Tagebuch vom 8. Dezember 1903*, zitiert nach: RÖHL, *Der Weg in den Abgrund*, S.247 u. Fn.93.

Wenngleich WILHELM II. und EDWARD VII. als Staatsoberhäupter in der Öffentlichkeit stets ihre enge Verwandtschaft anpriesen und beide jeweils in der Armee des Anderen zum Feldmarschall bzw. Admiral ernannt wurden, änderte dies nichts an der Radikalisierung der öffentlichen Meinung in beiden Nationen. In den nächsten Jahren entfernten sich die beiden Staatsoberhäupter mehr und mehr, bedingt durch das beiderseitige Streben nach Kolonialbesitz, Handelsmacht in Übersee und Krisen in den Kolonien. Ab circa 1904 war das Verhältnis zwischen EDWARD VII. und WILHELM II. zutiefst vergiftet, gemeinsame Treffen fanden zunächst nicht mehr statt. Im Gegensatz zum Verhältnis mit seinem Cousin ZAR NIKOLAUS ging WILHELM II. davon aus, dass es trotz der unmittelbaren Verwandtschaft zum Hause WINDSOR zum Krieg mit England kommen könne und auch würde. Ebenso hielt Edward er seinen Neffen für unständig und unzuverlässig und warf ihm „*politische Bocksprünge*“¹⁴ vor. Vielmehr war er nun sogar der Überzeugung „[The] *German Emperor hates me.*“¹⁵

Dennoch trafen sich die beiden Staatsoberhäupter im August 1906 auf Schloss Friedrichshof. Nach anfänglicher Ablehnung Wilhelms diskutierten sie zu seiner „*vollen Zufriedenheit*“ und insbesondere über das Auslassen der *Zweiten Haager Friedenskonferenz*.¹⁶ Der Deutsche Kaiser nämlich war sich seiner Lage bewusst, dass, wenn bei der Friedenskonferenz die Abrüstung angesprochen würde, Erklärungen über den Flottenausbau von ihm gefordert würden.

Als es 1907 zum Notenaustausch zwischen England und den großen europäischen Mittelmeerstaaten kam, fasste Wilhelm diese Status-quo-Vereinbarung so auf, dass Edward „*durch Freiwerden der englischen Mittelmeerflotte gewissermaßen eine gegen Deutschland gerichtete Spitze*“¹⁷ habe installieren können. Jegliche britische Entspannungspolitik an anderen Orten deutete Wilhelm als taktisches Manöver gegen das Reich und sich persönlich.

Auf eine weitere Einladung des Königs reagierte er abwertend und verstand dies als bloßes Täuschungsmanöver an der Öffentlichkeit.¹⁸ Entsprechend widerwillig nur nahm er die Einladung nach *Windsor* im November 1907 an. Der geplante Gegenbesuch im darauffolgenden Jahr in Berlin kam nicht zustande, da die englische Königsfamilie stattdessen nach *Reval* zum Russischen Zar NIKOLAUS fuhr. Erst nach weiteren Schriftwechseln kam eine

¹⁴ BRENTANO, Die Urheber des Weltkriegs, S.39, Fn.1.

¹⁵ EDWARD VII an LORD KNOLLYS, 25. November 1908, zitiert nach: WINZEN, Das Kaiserreich am Abgrund, S.84 Fn.261.

¹⁶ Wilhelm an BÜLOW, 16. August 1906, zitiert nach: RÖHL, Der Weg in den Abgrund, S. 496f. u. Fn.82.

¹⁷ Schreiben von JENISCH an BÜLOW, 16. Juni 1907, zitiert nach: RÖHL, Der Weg in den Abgrund, S.494f. u. Fn.60.

¹⁸ „[...] *the invitation to Windsor, which is nothing more than a feint and designed to pull the wool over the eyes of fools in both nations.*“, zitiert nach MENNING, Baseless allegations, S.368.

Zusammenkunft der beiden Monarchen auf *Schloss Friedrichshof* im Taunus zustande.¹⁹ Dabei war der Kaiser erneut bemüht, die Gespräche nicht auf die Flottenrüstung zu lenken, da er sonst mit sofortiger Konfrontation Edwards rechnen musste.

Auch ein 1909 angestrebtes Abkommen mit England scheiterte, was eine Annäherung der beiden Mächte noch weiter in die Ferne rücken ließ. Deutschland bot an, die Ausgaben für die Flotte zu verringern, wenn England im Gegenzug die Neutralität im Falle eines Kontinentalkrieges zusichere. Doch war das Misstrauen gegenüber dem Reich so groß, dass man befürchtete bei einem Sieg Deutschlands über Frankreich und Russland tatenlos zuzuschauen und dafür anschließend angegriffen zu werden.²⁰

Eine Chance der Entspannung im Flottenwettrennen tat sich allerdings auf, als EDWARD VII. 1910 starb und der Vetter Wilhelms, GEORGE V., König des Vereinigten Königreiches wurde. War Edward als Bruder der wenig geliebten Mutter Victoria Louise wesentlich älter und auch erfahrener als Wilhelm, so durfte sich der Kaiser nun in einer überlegenen Konstellation gegenüber dem jüngeren George fühlen. Doch Wilhelm überschätzte einerseits seine eigene Lage und andererseits den Einfluss des englischen Königs auf das Parlament. So forderte er u.a., dass ein *Entente*-Verhältnis zwischen England und Deutschland geschaffen werde und zudem das Vereinigte Königreich nicht in einem „deutschfeindlichen“ Bündnis Mitglied sein dürfe. Hingegen forderte England, dass seine anderen Ententepartner (Russland und Frankreich) ebenso mit einbezogen werden und dass die *reciprocity* ihres Flottenausbaus im Verhältnis zur deutschen Marine gewahrt bleibe.²¹

Der Deutsche Kaiser entwickelte ein dauerhaft gelebtes Verhalten, sich mit den anderen Herrschern Europas zu vergleichen, allen voran mit seinem Onkel Edward, wer mehr Macht im Inneren und somit auch in der Außenpolitik habe. Mehrere Male ließ WILHELM II. durchblicken, dass er sich seinem Onkel, KING EDWARD, überlegen fühle. Dies projizierte er nicht nur auf die Staaten Deutschland und England, sondern auch auf die beiden Staatsoberhäupter persönlich.²² Gerade in England sah Wilhelm eine zu mächtige Stellung des Parlaments, die dem König Kompetenzen abnahm und ihn somit abhängig machte. Mit seiner Flottenpassion hatte er ein Thema gefunden, das er im Reichstag und Bundesrat nach seinen Zielen entscheiden lassen konnte und das insbesondere in England einen hohen Stellenwert genoss. Dass er nach der Deutschen Reichsverfassung von 1871 wie auch nach der Preußischen Verfassung von 1848/1850 keine alleinige Gesetzesinitiative hatte und auch als oberster Staatsherr nicht einfach in die Exekutive eingreifen konnte, ignorierte er hierbei, wie sich oft an seiner geglaubten Herrschaftslegitimation durch Gottesgna-

¹⁹ Vgl. RÖHL, *Der Weg in den Abgrund*, S.673ff.

²⁰ Vgl. RÖHL, *Der Weg in den Abgrund*, S.820f.

²¹ Siehe m. w. N.: RÖHL, *Der Weg in den Abgrund*, S.834f.

²² Vgl. HALE, *An evening with the German Emperor*, S.358.

den²³ zeigte. Ebenso verdeutlicht die Bezeichnung der Flotte als *Kaiserliche Marine* auf den starken Personenbezug auf den Deutschen Kaiser neben der „lediglichen“ *Royal Navy*, die – wenn auch nur formell – der königlichen Familie²⁴ und nicht ausschließlich dem König unterstand.

Wie viel Macht und Einfluss die beiden Monarchen tatsächlich auf die Außenpolitik hatten, überschätzte Wilhelm und verschloss sich den Realitäten in den beiden konstitutionellen Monarchien.

2. Die Daily-Telegraph-Affäre

a) Inhalt und Entstehung

Die Äußerungen Kaiser WILHELMS II. gegenüber dem mit ihm befreundeten englischen Schlossbesitzer SIR EDWARD JAMES MONTAGU-STUART-WORTLEY während seines Urlaubs auf *Highcliffe Castle* und während der Lothringischen Kaisermanöver waren in der Form eines nie so stattgefundenen Interviews zusammengefasst worden.

Wilhelm moniert darin, dass von den Engländern seine „wiederholten Freundschafts-Anerbietungen mit mißtrauischen, eifersüchtigeren Augen abgewogen und durchgehelt“²⁵ würden, denn schließlich habe seine Freundschaft mit England stets betont. Dies habe sich gerade auch in der Ablehnung der französisch-russischen Pläne sowie seinen durch seinen Erfolg bringenden Schlachtplan im südafrikanischen Burenkrieg gezeigt.

All diese Aussagen aus „Indiskretion, Propaganda und Denunziation“ sind schon für sich genommen „harter Tobak“, wie RÖHL das Interview charakterisiert.²⁶ Doch zum eigentlichen Eklat kam es allerdings erst im Herbst des Jahres 1908.

Pressedezernent OTTO HAMMANN legte am 28. Oktober dem Reichskanzler BERNHARD FÜRST VON BÜLOW den Abzug einer *Wolffschen Depesche* aus London vor und bat den Regierungschef um eine zügige Verlautbarung darüber, ob dieses Schreiben an die Tageszeitungen übermittelt werden dürfe. Zuvor hatte der Staatssekretär WILHELM VON SCHOEN kurzer Sichtung des Schreibens die Weiterleitung an die Presse ausdrücklich untersagt, wemgleich die *Berliner Zeitung am Mittag* bereits von ihrem Londoner Spezialkorrespon-

²³ Wie SALTZWEDEL feststellt: „[...] ohne zu merken, dass sein Selbstbild aus Preußengloria und Gottesgnadentum von Anfang an eine Karikatur war“, S.335; exemplarisch auch: „for I am the sole arbiter & master of German Foreign Policy & the Government & Country must follow me, even if I have to face the musik!“, Brief Wilhelms an EDWARD VII. vom 30. Dezember 1901, zitiert nach: RÖHL, *Der Weg in den Abgrund*, S.229; ebenso „Als Instrument des Herrn mich betrachtend, ohne Rücksicht auf Tagesansichten und Meinungen, gehe ich meinen Weg.“, zitiert nach: RIEZLER, *Tagebücher Aufsätze Dokumente*, S.168, Abschnitt 497, Fn.1.

²⁴ Duden – Das große Wörterbuch der deutschen Sprache: *Royal* = Mitglied der (englischen) königlichen Familie; des Weiteren bezeichnete Wilhelm II. oft die Teilstreitkraft als „*Meine Marine*“, exemplarisch in der *Kaiserlichen Order an Heer und Flotte* vom 12. Dezember 1916, S.1.

²⁵ WILHELM II. in den *Berliner Abendblättern*, S.118.

²⁶ RÖHL, *Der Kaiser spricht*.

dentem über die Depesche informiert worden war.²⁷ HAMANN hatte nach dem Erlangen der Kenntnis von der *Wolffschen Depesche* dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes empfohlen, sich vom Inhalt des Interviewschreibens vorsichtig zu distanzieren.²⁸ Dem Reichskanzler VON BÜLOW hingegen erteilte er nicht diesen Rat, da er mittlerweile erfahren hatte, dass dieser bereits das Manuskript abgesehen hatte.

Das Manuskript jedoch hatten der Reichskanzler, das Auswärtige Amt und der Kaiser sogar selbst als „authentisch und außenpolitisch opportun“²⁹ abgesehen. Dass Reichskanzler BERNHARD FÜRST VON BÜLOW diesen Text mit einer für einen Staatsmann üblichen Sorgfalt las, ist allerdings zu bezweifeln, da er das „Kaiserinterview“ während seines Urlaubsaufenthaltes auf Norderney erhielt. Allerdings wurde dem Schriftstück somit auch unfreiwillig eine „lange Reise“ zuteil: Der Regierungschef übersendete seinerseits den Brief anschließend nach Berlin, wo ihn der Unterstaatssekretär WILHELM STEMMRICH³⁰ öffnete und an den Geheimrat REINHOLD KLEHMET weitergab. Nach dessen Korrekturen wurde das Schriftstück abermals nach Norderney versandt und erneut durch VON BÜLOW kommentiert. Zurück in Berlin konnte der Reichskanzler abermals diesen Text auf seinem Schreibtisch vorfinden, da das Dokument als *dringend* titulierte worden war und somit seiner persönlichen Kontrolle unterlag. Daraufhin genehmigte VON BÜLOW unkommentiert³¹ die Weiterleitung der Depesche an die deutsche Presse. Der Leiter der Berliner Nachrichtenagentur, HEINRICH MANTLER, schaffte es gerade noch rechtzeitig, die Depesche am Nachmittag des 28. Oktober 1908 in den Druck zu geben, sodass die *Berliner Abendblätter* noch am selben Tage bereits einen Abdruck in ihrer Ausgabe³² veröffentlichen konnten.

Am darauffolgenden Tag diskutierten in einer Unterredung der Reichskanzler und der Vortragende Rat im Ruhestand des Auswärtigen Amtes FRIEDRICH AUGUST VON HOLSTEIN, über die außenpolitischen Folgen des „Interviews“ in Europa. Auf schriftliche Nachfrage an den Geheimrat REINHOLD KLEHMET bestätigte dieser, dass die auszugsweise abgedruckte Wolffsche Depesche mit dem vom Kaiser übersendeten und vom Auswärtigen Amt geprüften Artikel identisch sei.³³ Auch eine zweite Anfrage an KLEHMET, ob auch die im Zeitungsartikel durch ihn rot angestrichenen Stellen mit dem Entwurf übereinstimmten, was

²⁷ Siehe: Aufzeichnung von WILHELM VON SCHOEN über die Vorgänge zwischen dem 28. und 30. Oktober 1908, S.125.

²⁸ WINZEN, *Das Kaiserreich am Abgrund*, S.19.

²⁹ WINZEN, *Das Kaiserreich am Abgrund*, S.19; das Auswärtige Amt nahm zudem lediglich geringfügige Änderungen daran vor.

³⁰ Die Schreibweisen in der Literatur sind nicht einheitlich: auch STEMRICH.

³¹ Ob VON BÜLOW das Schreiben tatsächlich gelesen und gar kommentiert hat, ist umstritten. WINZEN legt auf S.24ff. und 34f., unterstützt vom Memorandum KLEHMETS (S.128f), überzeugend dar, warum er von einer positiven Kenntnis des Reichskanzlers ausgeht.

³² MANTLER, *Der Tag* No. 345a. Abendausgabe vom 28. Oktober 1908 = Kaiser Wilhelm über seine Stellung zu England.

³³ Siehe dazu: THIMME, *Die große Politik der europäischen Kabinette* (Bd. 24), Fußnote auf S.177f.

KLEHMET bejahte.

In den nächsten Tagen fanden mehrere Unterredungen statt, in denen letztlich VON BÜLOW in KLEHMET den geeigneten „Sündenbock“ für die innen- und außenpolitische Misere fand und somit sein eigenes Versagen in der gesamten Daily-Telegraph-Affäre und ebenso die politische Ungeschicktheit des Kaisers in der Öffentlichkeit verbergen konnte. Diese „Notlüge“ untermauerte der Reichskanzler zudem mit der Manipulation und Vernichtung von Akten.³⁴ Zusätzlich wurden in den Folgetagen in den führenden Zeitungen auf Druck VON BÜLWS stets kaiserfreundlichen Artikel abgedruckt und mit anderen Debatten von der Daily-Telegraph-Affäre abzulenken versucht.

Die Beamten und Minister, einschließlich des Reichkanzlers, die an der Entstehung der Affäre letztlich beteiligt waren, sahen die Gefahren einer solchen Veröffentlichung gar nicht und legten zunächst auch kein Verständnis für die Brisanz an den Tag. Dies war eine mittelbare Folge ihres eigenen Nationalismuskennens und der Sicherheit des Reichkanzlers, ausschließlich von der Gunst des Kaisers abhängig zu sein.

Der Kaiser selbst konnte und wollte die Entrüstungen nach den Veröffentlichung im *Daily Telegraph* und den *Berliner Abendblättern* gar nicht verstehen. Er selbst befand sich in den auf den Abdruck folgenden Tagen im Jagdurlaub in Böhmen. Erst nachdem sein Freund und Vertrauter FÜRST ZU FÜRSTENBERG am 11. November 1908 das Ausmaß erklärte, antwortet Wilhelm entsetzt: „Sagen Sie mir, was geht eigentlich vor? Was bedeutet dies alles?“³⁵ Auch SIR WORTLEY zeigte sich im Übrigen selbst sehr erstaunt darüber, dass vor der Veröffentlichung der Artikel nicht noch einmal vom Auswärtigen Amt oder anderen staatlichen Stellen geändert worden war.³⁶

Dies zeigt, wie sicher sich Wilhelm II. einer positiven Rezeption seiner Worte ursprünglich war, was in seinem Verständnis über die Rolle und Wichtigkeit seines (Deutschen) Kaisertitels wurzelt. Außenpolitische Empathie glaubte er an den Tag gelegt zu haben, doch war die Folge abermals das Gegenteil. Der Kaiser hatte mit dem „Interview“ gehofft, er könne gar völkerversöhnend agieren und dem Kaiserreich in der immer stärker bedrohten Lage in Europa mehr Ruhe verschaffen können.³⁷ Gerade die Befürchtungen eines weiteren, verstärkten Flottenbaus durch das Reich wollte Wilhelm zerstreuen. Dass dies wiederum nicht ernst gemeint war, sondern vielmehr eine Täuschung und Notlüge, ergibt sich schon daraus, dass Wilhelm nie ernstlich ein Eindämmen der Flottenrüstung in Betracht zog. Ganz im Gegenteil, er setzte sich auch weiterhin eine Vergrößerung der Kaiserlichen Flotte und

³⁴ ausführlich dazu m. w. N.: WINZEN, Das Kaiserreich am Abgrund, S.23 sowie S.39.

³⁵ Wilhelm zu MAX EGON FÜRST ZU FÜRSTENBERG, zitiert nach RÖHL, Der Kaiser spricht.

³⁶ RECKING, Ein Journalist erzählt, S.381.

³⁷ WINZEN, Das Kaiserreich am Abgrund, S.22 und 34.

die Entwicklung immer neuer Schlachtschiffe ein und die Ämter und (bedingt) auch der Reichstag folgten ihm. Unter dieser Prämisse ist auch verständlich, warum er (wie auch Reichskanzler VON BÜLOW) noch am 29. Oktober die Tragweite des Artikels vollkommen verkannte und keine Presseerklärung oder eine Richtigstellung überhaupt in Erwägung zog.³⁸

b) Folgen

Die Folgen der Veröffentlichung und Verbreitung des fiktiven Interviews wirkten innen- wie außenpolitisch.

Im Reiche selbst wurde die „halbautokratische Regierungsweise“ des Kaisers erstmalig einer öffentlichen Kritik unterzogen und der „Thron des Hohenzollernkaisers [geriet] für alle sichtbar vorübergehend ins Wanken.“³⁹ Denn die Aussagen des WORTLEY-Interviews hatten große Wellen geschlagen und somit wurde eine „innenpolitische Mine losgetreten“⁴⁰. Kritik kam in allen Gesellschaftsschichten auf. So bezeichnete die etwa die BARONIN SPITZEMBERG die Äußerungen Wilhelms als „*unstaatsmännisch, taktlos haltlos, unvorsichtig*“ und mokierte, dass er sich „*unmännlich [kindisch] gerade in dieser Schwatzhaftigkeit*“ verhalten habe.⁴¹ Die Forderungen nach einer Abschaffung des „persönlichen Regimes“⁴² und sogar des Thronverzichts⁴³ wurden laut. Der später Reichskanzler VON BETHMANN HOLLWEG fürchtete sogar: „*Noch ein solcher Tag, und wir haben die Republik.*“⁴⁴

Hatte Wilhelm noch 1897 den „*Platz an der Sonne*“⁴⁵ der imperialistischen Großmächte Europas gefordert, so fühlte sich ein Großteil der Politiker aller Strömungen nicht mehr außenpolitisch von Kaiser angemessen repräsentiert und die Kluft zwischen Monarch und Bevölkerung wuchs weiter an.⁴⁶ Ferner löste die Daily-Telegraph-Affäre die Verfassungsreformdebatte des Reichstages vom 2. und 3. Dezember 1908 aus.⁴⁷ WINZEN beschreibt die Auswirkungen der Daily-Telegraph-Affäre sogar in einer fatalistischen Weise: „[mit ihr] begann nicht nur der Countdown für Bülow's Kanzlerschaft, sondern auch für das Hohenzollernregime.“⁴⁸ In den Augen des WILHELMS II. und auch eines Großteils der Abgeordneten des Reichstages verteidigte VON BÜLOW als Reichskanzler den Kaiser in nur unge-

³⁸ Vgl. HILLER VON GAERTINGEN, Fürst Bülow's Denkwürdigkeiten, S.147.

³⁹ WINZEN, Das Kaiserreich am Abgrund, S.7.

⁴⁰ WINZEN, Das Kaiserreich am Abgrund, S.22.

⁴¹ Tagebucheintrag der BARONIN HILDEGARD VON SPITZEMBERG, einer engen Freundin Bismarcks; abgedruckt in: WINZEN, Das Kaiserreich am Abgrund, S.149 Fn.1.

⁴² Vgl. exemplarisch NAUMANN, Die Politik des Kaisers, S.180: „*Der deutsche Kaiser hat es seit 18 Jahren versucht, sein eigener Reichskanzler zu sein.*“

⁴³ Vgl. exemplarisch HARDEN, Gegen den Kaiser, S.214; ders. „*oder die traurige Notwendigkeit des allerhöchsten Personenwechsels auf uns nehmen*“, zitiert nach RÖHL, Der Kaiser spricht.

⁴⁴ THEOBALD VON BETHMANN HOLLWEG, zitiert nach RÖHL, Der Kaiser spricht.

⁴⁵ WILHELM II. in der Reichstagsdebatte am 06. Dezember 1897.

⁴⁶ WINZEN, Das Kaiserreich am Abgrund, S.22.

⁴⁷ Siehe ausführlich: GROSSER, Vom monarchischen Konstitutionalismus zur parlamentarischen Demokratie.

⁴⁸ WINZEN, Das Kaiserreich am Abgrund, S.10.

nügendem Maße. Auch wenn die Daily-Telegraph-Affäre nicht unmittelbar zur Entlassung VON BÜLOWs führte, so war sie ein großer Schritt zur Amtsentlassung im darauf folgenden Jahr.

Die Briten sahen Wilhelm II. nun als einen politischen „Unsicherheitsfaktor ersten Ranges“⁴⁹ an. Seine Widersprüchlichkeit projizierte er somit auch auf die Außenpolitik des gesamten Reiches, für das er stellvertretend stand. Nicht nur in Deutschland selbst wurde er mit *Wilhelm der Plötzliche* titulierte, auch im Ausland bezeichnete man ihn sogar spöttisch als „*not quite sane, and very superficial.*“⁵⁰ Die anderen Staaten, allen voran England, waren nun durch das Verhalten Wilhelms regelrecht gezwungen, das Kaiserreich als unzuverlässig anzusehen. Dies lag insbesondere daran, dass er sich als „*Minderheit*“ in Deutschland charakterisierte, die England freundlich gesinnt ist.⁵¹

Statt damit einen Versöhnungsappell in Richtung England zu schicken, erreichte Wilhelm damit vielmehr, dass die Briten e contrario daraus schlussfolgerten, die Mehrheit der Deutschen sei dem Vereinten Königreich gegenüber feindselig gestimmt, womit von dem nach Weltmacht strebenden Deutschland eine große Bedrohung ausginge. Zudem war die englische Regierung empört, dass der Kaiser mit dem Daily-Telegraph-Interview dem Königreich unterstellte, es könne nicht selbst sich und seine Seehandelspolitik verteidigen. Der Kaiser erwies sich damit als ein Gegenteil von berechenbar und büßte dadurch einen Großteil seiner Glaubwürdigkeit hinsichtlich einer Friedenspolitik ein. Für das Ausland – insbesondere für England – galt er von nun an auf der Bühne der Weltpolitik als unzuverlässig.

Damit schwächte er unmittelbar das Ansehen und die Position des gesamten Deutschen Reiches, aber insbesondere auf der Britischen Insel. WINZEN vergleicht die Daily-Telegraph-Krise mit einem „Wetterleuchten“, das das „innen- und außenpolitische Bedrohungspotential für das Kaiserreich blitzartig in seiner Gesamtheit vor Augen führte.“⁵² Die Überheblichkeit Wilhelms in der Flottenfrage wurde als Aggression gegenüber der großen Seemacht England verstanden, auch wenn der Kaiser selbst nach außen das Gegenteil kundgetan hatte.

Vielmehr war die Daily-Telegraph-Affäre ein weiterer Schritt zur Entfremdung Englands von Deutschland. Und trotz bestehender Familienbande schlossen sich Großbritannien und Russland sowie Frankreich zur Triple Entente zusammen, womit nun die Isolation des

⁴⁹ WINZEN, Das Kaiserreich am Abgrund, S.8.; hierbei ist auch das nach außen wirkende gegenteilige Verhalten Wilhelms durch die Krüger-Depesche zum Zweiten Burenkrieg in Bezug auf das Verhältnis zu England zu berücksichtigen.

⁵⁰ So der Außenminister Englands SIR EDWARD GREY, RÖHL – KAISER HOF UND STAAT; FN82

⁵¹ WILHELM II. in den Berliner Abendblättern (MANTLER), S.118.

⁵² WINZEN, Das Kaiserreich am Abgrund, S.91,

Deutschen Herrschers und Reiches gleichermaßen am Vorabend des Weltkrieges besiegelt wurde.

c) Konsequenzen

Kaiser Wilhelm hielt sich nun mit Erklärungen über die Machtansprüche des Reiches nach außen stärker zurück, wie es schon vom Reichstag und Bundesrat gefordert worden war.⁵³ Auch der schon angesprochene Rücktritt des Reichskanzlers von Bülow wurde gerade durch die Daily-Telegraph-Affäre beschleunigt, indem das Vertrauensverhältnis zwischen ihm und dem Kaiser nun stark beschädigt war. In der Folge dessen tauschte er öfter die Reichskanzler aus, was seinem „persönlichen Regiment“ den Untergang einleitete.

3. Das Hale-Interview

a) Entstehung und Inhalt

Wilhelm II. empfing am 19. Juli 1908 den amerikanischen Journalisten William Bayard Hale auf seiner Jacht Hohenzollern, die in einem norwegischen Fjord ankerte. Der Kaiser erzählte äußerst freizügig⁵⁴, dass die englischen Staatsmänner „ninnies“ (Trottel) seien, der Burenkrieg Englands ein „Krieg gegen Gott“ sei und Großbritannien die Strafe Gottes erhalten werde, weshalb dies der Anfang von Britanniens Untergang gewesen sei.⁵⁵

Zudem sei Deutschland jederzeit bereit für einen Krieg mit England, denn die große Seemacht England fürchte die größte Kontinentalmacht, das geeinte Deutsche Reich. Denn England sei zwar auch ein Konkurrent auf dem Gebiet des internationalen Seehandels, doch vielmehr sei die englische Europapolitik die Ursache. Nach Wilhelms Ansicht versuchte England in der Geschichte stets, die übrigen Nationen mit Bündnissen gegen den jeweils größten Konkurrenten zu bewegen und auf dem europäischen Festland sei dies gerade Deutschland. Deshalb verstand Wilhelm den kommenden Krieg als unvermeidbar, wengleich er für das deutsche Staatsoberhaupt unangenehm sei, und kommentierte mit Hinblick auf die Rüstungsprogramme verbittert „*the sooner the better*“.⁵⁶

Zurück in Berlin beteuerte Wilhelm gegenüber VON BÜLOW, dass er „*Mr. Hale kein Wort über Politik und insbesondere nichts über englische Politik und unser Verhältnis zu Eng-*

⁵³ Exemplarisch: v. PODEWILS gemäß *Protokoll der Sitzung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten* am 12. November 1908: „...sich in Zukunft größere Zurückhaltung aufzuerlegen, im Interesse Seiner eigenen Person und der amtlichen Stellen.“, abgedruckt in: WINZEN, *Das Kaiserreich am Abgrund*, S.232.

⁵⁴ HALE: „*The Emperor talked freely, eagerly, without the slightest visible reservation.*“, *An evening with the German Emperor*, S.349; „*He spoke eagerly and impetuously.*“, Aufzeichnung über sein Gespräch vom 19. Juli 1908, S.344.

⁵⁵ WINZEN, *Das Kaiserreich am Abgrund*, S.70f. und Fn.206 sowie S.83.

⁵⁶ Ein Redakteur der *New York Times* an LORD NORTHCLIFFE nach einem Interview mit HALE, abgedruckt in: WINZEN, *Das Kaiserreich am Abgrund*, S.343.

land gesagt habe.“⁵⁷ Dies bestätigte auch das Auswärtige Amt durch eine erste Auswertung eines Artikels von HALE im *Century Magazine*⁵⁸, wodurch der Reichskanzler zunächst davon ausgehen durfte, dass der Kaiser sich keinen weiteren politischen Fauxpas in Richtung England geleistet hatte. Allerdings hatte der Kaiser ausdrücklich HALE die Befugnis erteilt, das Interview in einer seriösen Zeitschrift zu veröffentlichen.⁵⁹

Das komplette Interview respektive die englandkritischen Stellen sind nie abgedruckt worden, dennoch erlangten die Geheimdienste und Staatsoberhäupter Kenntnis von den Äußerungen Wilhelms. Der amerikanische Präsident ROOSEVELT äußerte sich trefflich über den Inhalt des Hale-Interviews: „[the interview] would invite an international explosion if made public.“⁶⁰

b) Folgen

Innenpolitisch kam es zu einem weiteren Zerwürfnis mit Reichkanzler VON BÜLOW. Nach einer hitzigen Unterredung mit diesem erlitt der Kaiser am 20. November 1908 einen Nervenzusammenbruch. Das Band zwischen dem Staatsoberhaupt und dem Regierungschef wurde immer weiter zerschnitten.

In England reagierte KING EDWARD ungläubig auf den Erhalt des Interviews und fragte, ob der Text auch wirklich authentisch⁶¹ sei. Denn mit den Äußerungen gegenüber HALE hatte er ausdrücklich seine Denkweise und seine Ziele preisgegeben und es zeigte sich, dass er der britischen Außenpolitik auch weiterhin sehr misstrauisch gegenüber stand und seine eigene Grundhaltung von einem „irrationalen Überlegenheitsgefühl und Sendungsbewusstsein“ bestimmt war, wie WINZEN⁶² treffend feststellt.

Durch den krassen Gegensatz zu den im Wortley-Interview des Daily-Telegraph geäußerten Thesen brachte der Kaiser unfreiwillig zum Ausdruck, dass dieses Interview gerade nicht der Wahrheit entsprechen konnte und manifestierte damit sogar noch den Eindruck einer Notlüge in England. Diese Widersprüchlichkeit ließ ihn unglaubwürdig erscheinen und fortan als unberechenbar gelten. Die Engländer durften sich somit in ihrer Angst bestätigt fühlen, dass das Deutsche Reich auch zur See eine Konkurrenz darstellen kann.

Nicht minder darf auch die mittelbare Wirkung beachtet des Hale-Interviews geschätzt werden. So schrieb ROOSEVELT an den britischen Zivillord der Admiralität, ARTHUR

⁵⁷ Anmerkung VON BÜLOWs an ein Telegramm von GRAF VON WOLFF-METTERNICH, 17.11.1908, abgedruckt in: WINZEN, Das Kaiserreich am Abgrund, S.243.

⁵⁸ „An evening with the German Emperor“, The Century Magazine Dec. 1908, S.261 – 271.

⁵⁹ Vgl. WINZEN, Das Kaiserreich am Abgrund, S.72 – 75.

⁶⁰ ROOSEVELT an ROOT, 08. August 1908, zitiert nach WINZEN, Das Kaiserreich am Abgrund, S.74 Fn.222.

⁶¹ Siehe: MENNING, Baseless allegations, S.379 Fn.36.

⁶² WINZEN, Das Kaiserreich am Abgrund, S.76.

HAMILTON LEE, dass er nun in Wilhelms impulsiver und unberechenbarer Art eine Bedrohung für den Weltfrieden sähe.⁶³ Damit endete die letzte Reserviertheit der amerikanischen Regierung gegenüber der stets von England monierten Bedrohungslage des Inselstaates durch das Deutsche Reich und das anglophone Bündnis festigte sich.

4. Hoffnungen für und durch den Flottenbau

a) Lage vor 1914

Während der Herrschaft WILHELMS II. änderten sich das Verständnis der Rolle Deutschlands in der Weltpolitik und die Ausgangspunkte der Verteidigungspolitik. Die aufsteigende Industriemacht wollte nicht nur kontinentaleuropäische Großmacht sein, sondern eine Weltmacht mit Kolonien und Handel in Übersee werden. Dazu sah man es als erforderlich an, dass die bis dahin vergleichsweise kleine Flotte nicht mehr nur die Versorgung zur See für einen Kontinentalkrieg sichern sollte, sondern vielmehr eine absolute Sicherheit für die Handelsflotte in Übersee zu gewährleisten.⁶⁴ Für diese Sicherung war es wiederum erforderlich, dass das Reich über eine schlagkräftige Marine verfügt, aber auch dass diese alleine schon aufgrund ihrer Größe eine abschreckende Wirkung entfaltet. Das Deutsche Reich sollte nicht von der Weltwirtschaft ausgeschlossen werden können. Ein großer Verfechter dieser Meinung war vor allem der Kaiser, was somit auch Ausgangspunkt seiner Flottenpolitik ist.

Hinzu kam zusätzlich noch die Begeisterung aus einem übersteigerten Nationalismusedanken, wie er zu dieser Zeit allerdings in ganz Europa verbreitet war, der in ein chauvinistisches Prestigedenken⁶⁵ mündete. Alle großen europäischen Mächte strebten nach mehr Kolonien in Übersee und teilten regelrecht die Kontinente untereinander auf. Diese Konkurrenzsituation beschleunigte den ökonomischen Wettbewerb, aber auch gerade den Ausbau der Heere und Flotten. Utopisch scheinende Vorstellungen einer Weltmachstellung auf dem gesamten Erdball sollten insbesondere durch die Marine verwirklicht werden.

b) Die Notwendigkeit des Flottenbaus aus Sicht des Kaisers

In Deutschland bot sich hierbei dem Kaiser insbesondere TIRPITZ als loyaler Umsetzer und Befürworter an, der einen außenpolitisch harten Kurs gegenüber England anstrebte und propagierte. Ein Nachgeben von deutscher Seite stand für ihn nie zu Disposition. Dies übernahm WILHELM II. und verlangte dies in gleichem Maße vom Parlament und den Ministerien.

⁶³ Vgl. MENNING, Baseless allegations, S.376f.; WINZEN, Das Kaiserreich am Abgrund, S.75 und Fn.225.

⁶⁴ m. w. N. HOBSON, Die Besonderheiten des wilhelminischen Navalismus, S.162ff.

⁶⁵ HOBSON nennt ein Prestigedenken sogar *den* entscheidenden Faktor und beschreibt die Flottenrüstung als semi-absolutistischen Navalismus, in: HOBSON, Die Besonderheiten des wilhelminischen Navalismus, S.176.

Auf die zurückhaltende Anfrage der britischen Regierung, den Schlachtflottenbau des Reiches zu verlangsamen, reagierte WILHELM II. missgestimmt. Daraufhin forderte er im Juli 1908 lautstark, jegliche Diskussionen über eine Einschränkung des Schlachtflottenbaus zu unterlassen und das Rüstungsprojekt nicht in Frage zu stellen. Auf die Bitte des Unterstaatssekretärs im *Foreign Office* Sir CHARLES HARDINGE „*You must stop or build slower.*“⁶⁶ entgegnete Wilhelm bei dieser Unterredung über eine deutsch-englische Flottenverständigung: „*Then we shall fight, for it is a question of national honour and dignity.*“ Gegenüber BÜLOW ergänzte er mit Stolz: „*Und dabei sah ich ihm fest und scharf in die Augen.*“⁶⁶

Darüber hinaus erklärte er dem GRAFEN WOLFF-METTERNICH⁶⁷, der sich als Botschafter für eine Verständigung in der Flottenpolitik engagierte, dass er jegliche Initiative seitens Großbritanniens zur Flottenreduzierung als „*Kriegserklärung*“ ansähe, „*[die Flottengesetze würden] ausgeführt; ob es den Briten paßt oder nicht ist egal! Wollen sie den Krieg, so mögen sie ihn anfangen, wir fürchten ihn nicht!*“⁶⁸.

Unter dem Damoklesschwert eines anstehenden Krieges mit England infolge der Unterzeichnung des Bündnisses mit Russland in der *Triple Entente* verschärfte Wilhelm seine Rhetorik noch und erwartete sogar einen Krieg in Europa. So telegraphierte der Kaiser an BÜLOW, dass die „*richtige Einfädelung des Bruchs*“ mit England so zustande kommen müsse, „*daß England uns anfalle und falls es Frankreich dazu bekommt, auch letzteres uns den Krieg erklärt. Dann seien wir die Angegriffenen [...]*“⁶⁹ Dies zeigt allerdings auch auf, dass Wilhelm es also bewusst war, dass ein Angriffskrieg dem Reich und ihm auf internationaler Ebene schaden und vollends isolieren würde. Angegriffen zu werden, würde Deutschland in eine Opferrolle bringen, die wiederum die Anwendung von militärischer Gewalt (Krieg) legitimiert. Zugleich definierte er auch England als den Hauptgegner und machte Frankreich nicht als sein Primärziel aus, womit er in seiner Lageeinschätzung die wichtigsten Schlachtfelder auf See erwarten musste.

War Reichkanzler von Bülow noch an einem Gleichgewicht der Mächte in Europa interessiert, so musste er spätestens ab dem 30. Juli 1908 zumindest äußerlich einen Kurs fahren. GROßADMIRAL TIRPITZ hatte dem Kaiser zu verstehen gegeben, dass „*ein Aufhören in der*

⁶⁶ WILHELM II. an BÜLOW, 13. August 1908, in: HAMMANN, Bilder aus der letzten Kaiserzeit, S.143.

⁶⁷ PAUL WOLFF-METTERNICH ZU GRACHT, Deutscher Botschafter im Vereinigten Königreich zwischen 1903 und 1912.

⁶⁸ THIMME, Die große Politik der europäischen Kabinette (Bd. 24), S.104; vgl. auch WINZEN, Das Kaiserreich am Abgrund, S.26; Dem Reichskanzler gegenüber erläuterte im gleichen Atemzug: „*Wäre ich ihm [Metternich] damals gefolgt, hätten wir jetzt überhaupt gar keine Flotte! Seine Deduktion gestattet auf unsere Marinepolitik die Ingerenz eines fremden Volkes [Englands], wie ich sie mir als oberstem Kriegsherrn und Kaiser nimmer gefallen lassen kann noch werde! Und die für unser Volk eine Demütigung bedeutet! Es bleibt bei der Novelle!*“; zitiert nach: RÖHL, Der Weg in den Abgrund, S.890 u. Fn.6.

⁶⁹ WILHELM II. an BÜLOW, Telegramm vom 15. Juli 1908, abgedruckt in: MENNING, Baseless allegations, S.372 Fn.11.

*Flottenentwicklung [...] für uns ein Abtreten von der Weltbühne [bedeute].*⁷⁰ Ohne dass hinreichend belegt ist, dass WILHELM II. jemals ins Wanken bei der Flottenpolitik kam, so leistete TIRPITZ zumindest einen großen Unterstützungsbeitrag, indem er dem Kaiser regelmäßig vorhielt, dass eine Kompromissbereitschaft bei der Flotte eine Schwäche gegenüber England darstellte. Grundtenor von TIRPITZ' Überlegung war stets eine noch größere Begeisterung für die Kaiserliche Flotte, als der Kaiser sie selbst hatte, verbunden mit einer irrationalen Angst, gegenüber Großbritannien im Bereich der Seehoheit zu kurz zu kommen. *„Ein anerkennendes Lob Englands konnten wir nur dadurch erwerben, daß wir auf den Flottenbau überhaupt verzichteten.*⁷¹ erläuterte er seine Nullsummenrechnung. Wenngleich WILHELM II. sich nicht ausdrücklich so äußerte und wie bspw. im Daily-Telegraph-Interview auch von einer Entspannungspolitik trotz zweier großer Kriegsflotten in Europa sprach, so stimmte der Monarch in vielen Punkten dennoch mit dem Großadmiral überein und kritisierte ihn auch nie öffentlich.

c) Des Kaisers Hoffnung auf Entspannung

So widersprüchlich wie das Daily-Telegraph- und das Hale-Interview waren, so konträr waren Wilhelms insgeheime Hoffnungen auf eine Entspannung in Europa. Forderte er einerseits einen schnellen Krieg gegen England, so behauptete er an anderer Stelle: *„Die deutsche Flotte ist gegen niemand gebaut und auch nicht gegen England! Sondern nach unserem Bedürfnis!*⁷² Insgeheim hatte Wilhelm Hoffnungen und gar Erwartungen auf einen Schulterschluss mit England gehegt, die auch VON BÜLOW und später VON BETHMANN HOLLWEG durchaus teilten⁷³. Gerade im Daily-Telegraph-Artikel⁷⁴ geht das deutsche Staatsoberhaupt davon aus, dass Japan und China in der nächsten Zeit expandieren werden und die *„großen Zukunftsprobleme im Stillen Ozean“* liegen werden. Er ging daher von einer gemeinsamen internationalen Sicherheitspolitik zur Aufrechterhaltung des Seehandels⁷⁵ beider Nationen aus. Daher kam es auch immer wieder zu Anbahnungsversuchen, eine gegenseitige Neutralität durch ein Bündnis zu sichern, was aber regelmäßig an den gegenseitigen Forderungen der beiden Länder scheiterte.⁷⁶ Eine ernste Bedrohung der gro-

⁷⁰ Zitiert nach: WINZEN, Das Kaiserreich am Abgrund, S.27 sowie Fn.31; siehe auch: HOBSON, Die Besonderheiten des wilhelminischen Navalismus, S.170f.

⁷¹ TIRPITZ, Erinnerungen, S.179, zitiert nach: HAMMANN, Bilder aus der letzten Kaiserzeit, S.64.

⁷² THIMME, Die große Politik der europäischen Kabinette (Bd. 24), S.104.

⁷³ Vgl. HAMMANN, Bilder aus der letzten Kaiserzeit, S.99, der Reichskanzler war durchaus bereit, den „Inselstandpunkt“ der Engländer anzuerkennen im Gegensatz zur Nullsummenrechnung TIRPITZ'.

⁷⁴ Abdruck aus den *Berliner Abendblättern*: WINZEN, Das Kaiserreich am Abgrund, S.122f.

⁷⁵ Dieses Bedürfnis, internationale Seehandelswege zu sichern, liegt auch dem Hale-Interview zugrunde: *„Germany ist getting the carrying-trade of the world.“*, in: HALE, An evening with the German Emperor, S.358; *„[...] the control of China by Japan [...] is sharply and bitterly antagonistic to the white man's civilization.“* und *„The Japanese are devils.“* sowie *„The white man's interests in China have got to be protected.“*, in: HALE, Aufzeichnung vom 19. Juli 1908, S.345f.

⁷⁶ Siehe dazu: HAMMANN, Bilder aus der letzten Kaiserzeit, S.101ff.

ßen Seemacht durch das Deutsche Reich sah Wilhelm in diesem Punkt – und insbesondere nicht hinsichtlich des deutschen Flottenbaus – gar nicht oder zumindest nicht in dem Maße als gegeben an, wie er in einer Londoner Tageszeitung behauptete⁷⁷. Vielmehr müsse England also sogar *„froh sein, ein flottenstarkes Deutschland neben sich zu haben und mit ihm in den großen Völkerdebatten der Zukunft auf derselben Seite zu stehen.“* Seine Argumentation bestand darin, dass der Flottenbau transparent auch für die Engländer sei und sich Deutschland nur deshalb zu dieser Rüstung gezwungen sähe, da das Vereinte Königreich den *two power standard* längst überschritten habe.⁷⁸ Die Briten hingegen wussten um das Überschreiten ihres *standard*, wollten dieses Faktum aber auch nicht gegenüber Deutschland preisgeben.

d) Gründe für das Scheitern in der Flottenfrage

Der Kaiser ignorierte die faktische Lage in erheblichem Maße und steigerte sich immer mehr in Wünsche und Hoffnungen, ohne dabei von der Realität eingeholt zu werden, dass sein Handeln im Bereich der Flottenpolitik gerade England gegen ihn aufwiegelte. Er war stets überzeugt, dass seine Beteuerungen und Zusicherungen gegenüber den Engländern von diesen angenommen würden und seine oftmals intendierte Verschleierungs- und Täuschungspolitik nicht erkannt würde.⁷⁹ So hatte der Kaiser sich im Nachhinein mit Hinblick auf seine Antworten an HARDINGE *„sehr stolz“*⁸⁰ gefühlt, wenngleich er später diese Selbstüberschätzung in der Konversation mit VON BÜLOW gleich wieder revidieren musste. Ebenso ging er auch hinsichtlich des Seehandels von falschen Prämissen aus. Die Bedeutung überseeischer Exporte und Rohstoffimporte aus den Kolonien wurde bei Weitem überschätzt wie auch nie in Abrede gestellt wurde, ob die britische Flotte überhaupt in der Lage gewesen wäre, den deutschen Seehandel militärisch zum Erliegen zu bringen, was HOBSON als eine *„Expansion ohne angebbare Ziele“* definiert.⁸¹

Darüber hinaus schätzte er die Wirkung der die Wirkung und die Macht der neuen Massenmedien falsch ein. So oft er sie zu seinem Vorteil nutzte oder nutzen wollte, so oft verkannte er auch ihre Gefahren. Einerseits war er gerade dem Kino und der überregionalen Presse gegenüber aufgeschlossen, andererseits agierte er oft naiv, weshalb die Ministerien und die Reichskanzler die Äußerungen des Kaisers oft abändern, zensieren oder rechtferti-

⁷⁷ Vgl. RÖHL, Der Kaiser spricht.

⁷⁸ WILHELM II. an BÜLOW, 13. August 1908, in: HAMMANN, Bilder aus der letzten Kaiserzeit, S.144: *„Konkurrenzbau treiben wir nicht, unser Tempo ist gesetzlich festgelegt, die Anzahl der Schiffe desgleichen und Ihnen bekannt. Sie treiben Konkurrenzbau, und zwar eine Konkurrenz, die nur einseitig englisch ist und von Ihrer Admiralität erfunden ist.“*

⁷⁹ Exemplarisch: WILHELM II. an BÜLOW, 13. August 1908, in: HAMMANN, Bilder aus der letzten Kaiserzeit, S.143f.: *„Wir schieden mit Freundschaft und Wärme [...] da es ihm so sehr gut bei uns gefallen habe.“*

⁸⁰ HAMMANN, Bilder aus der letzten Kaiserzeit, S.58.

⁸¹ HOBSON, Die Besonderheiten des wilhelminischen Navalismus, S.165ff. und 180f.

gen mussten, um das Verhältnis zu England in der Flottenfrage nicht noch weiter zu belasten. Ebenso bedachte Wilhelm nicht, dass auch seine private Korrespondenz mit Edward von den Auswärtigen Ämtern und den Geheimdiensten vorab gelesen würde, wodurch auch persönliche und unzensierte Ansichten des deutschen Staatsoberhauptes der britischen Regierung bekannt wurden.

Ferner waren im Zeitalter des Imperialismus Krieg und die entsprechende Rüstung legitime Mittel in der Interaktion zweier Staaten. Im Gegensatz zur aktuellen Ansicht war ein Krieg, auf dem Festland oder zur See, gerade kein geächtetes Mittel der Außenpolitik. Alle europäischen Kolonialmächte – allen voran England – waren einer kriegerischen Auseinandersetzung nicht abgeneigt und rüsteten entsprechend selbst ihre Heere und Flotten in einem hohen Maße auf. Dies konnten auch Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Monarchen nicht mehr verhindern, da diese in einer solch aufgeladenen Zeit über zu wenig Macht im Staat verfügten, als dass sie unmittelbar Einfluss gehabt hätten.

Darüber hinaus spielte die Ideologie des Gottesgnadentums bei den Staatsoberhäuptern und teilweise bei den Regierungen eine entscheidende Rolle. Selbst wenn den Monarchen Fehler in ihren Entscheidungen und Kriegen unterliefen, so konnten sie nach ihrer Vorstellung als Konsequenz höchstens Debatten befürchten, nicht aber eine Delegitimation ihrer Herrschaft oder gar eine Revolution. Folglich konnten nach diesem Verständnis ein Wettüben und ein Krieg zwischen den beiden Staaten nur logische Folgen des Machtausbaus sein, wobei Spannungen und Provokationen mit dem anderen Land stets in Kauf genommen wurden. Ein Einfühlvermögen für die Interessen Englands hatte er zwar durchaus entwickelt, allerdings unter den Prämissen des Gottesgnadentums und der Nichtächtung von kriegerischen Konflikten als legitimes Mittel der Politik die Folgen seines Flottenrüstens nicht bewusst gemacht.

III. Fazit

Im Zentrum der politischen Beziehungen zwischen England und dem Deutschen Reich stand der Kaiser mit seiner provokativen Flottenpolitik. Je mehr die Flottenrüstung in Deutschland Fahrt aufnahm, desto schlechter gestaltete sich das Verhältnis von England zum Deutschen Kaiser.

Das Verhältnis Wilhelms II. zu England war zutiefst schizophr. Zum einen bewunderte er die Seemacht und zum anderen fürchtete er die Heimat seiner Jugendtage. Dies lebte er nicht nur in der Außenpolitik, sondern auch in den privaten Beziehungen zu seiner britischen Verwandtschaft. So fühlte er sich ständig in der Pflicht, sich gerade gegenüber dieser besonders behaupten zu müssen. Dass England das Deutsche Reich als dem Frieden feind-

lich bezeichnet hatte, bezog⁸² Wilhelm auch auf sich als Person.

Diese Bewunderung Englands erklärt die besondere Begeisterung des Kaisers für die Marine und ihren Proporz. Entsprechend wollte Wilhelm alle Fragen zum Flottenbau stets autark entscheiden und sich weder vom Parlament, von BÜLOW und schon gar nicht von England hineinreden lassen. Nach dem Tod seiner Großmutter und seiner Mutter wurde er immer eigensinniger und gerade nach dem Bruch mit BÜLOW versperrte er sich mehr und mehr den realen Gegebenheiten, weshalb er mangels ausgeprägter außenpolitischer Empathie nicht verstand, dass Großbritannien sich in die Ecke gedrängt fühlte und auch fühlen durfte.

WILHELM II. als Kaiser kann als ein Opfer seiner Zeit gesehen werden. Zum einen schreckte keine einzige der europäischen Großmächte vor einem kriegerischen Konflikt und der damit verbundenen Rüstung zurück. Insbesondere ein Präventivschlag schien jedem als das geeignetste Mittel. Gerade auch die Inszenierung des kaiserlichen Herrschaftsproporzes und der engen Verbundenheit mit dem Militär schufen auch in der Zivilbevölkerung ein kriegsfreundliches Klima in Deutschland wie auch dadurch mittelbar in England. Zum anderen wurde der Kaiser für Daily-Telegraph-Affäre innenpolitisch angegriffen, mit dem Hale-Interview machte er sich selbst unfreiwillig in der Außenpolitik unglaubwürdig und angreifbar.

Parallel dazu war zwar das Verwandtschaftsgeflecht des Deutschen Kaisers in Europa weit verzweigt, doch war die Macht der Monarchen zu dieser bereits so stark geschwächt, dass reine Sympathien der Verwandten einen ausbrechenden Konflikt nicht haben verhindern, aber auch nicht ursächlich herbeiführen können.

Der Führungsstil WILHELMS II. in seiner beschränkten Macht in der Außen- und Flottenpolitik war von mangelnder Stringenz und zugleich von einer Autarkie gegenüber seinen Beratern und Reichskanzlern geprägt und unterstützt von einer steten Anstiftung TIRPITZ' zu einem verstärkten Flottenbau. Durch mangelnde und zu seichte Kritik der Regierung und des Führungsstabes an des Kaisers Verhalten in der Flottenrüstung gegenüber England gepaart mit der Kriegslust der europäischen Mächte ließen Wilhelm und damit das Reich sprichwörtlich in das offene Messer des Ersten Weltkrieges laufen. Die sicherheitspolitische Isolation der Kontinentalmacht, die gerade England forcierte, hatte gerade auch MAX WEBER schon rechtzeitig erkannt und angemahnt.

⁸² WILHELM II. in den Berliner Abendblättern (MANTLER), S.118: „Das ist eine persönliche Beleidigung, die ich schmerzlich empfinde.“